

Schöpfung, die Apokalyptik verzweifelt an der Geschichte und gibt die Schöpfung preis. Das Neue der apokalyptischen Daseinserfahrung ist unableitbar, »wenn sich die Apokalyptik auch *objektiv* als eine Verbindung alttestamentlich-prophetischer und iranischer Elemente mit weisheitlichen Zusätzen darbietet« (S. 104).

Politische und soziale Einflüsse mögen die Äusserung dieses Daseinsverständnisses zwar aktuell gefördert haben, hervorgebracht aber haben sie es nicht, es ist jeder Ableitung aus der Wirklichkeit vorgegeben. Diese apokalyptische Daseinserfahrung »entspringt unableitbar aus der existentiellen Begegnung mit der Wirklichkeit und bestimmt ihrerseits die Entwicklung des Prophetismus« (S. 111). Nicht aber erwächst sie aus einem traditionsgeschichtlichen Prozess.

Das Christentum hat viele historische Beziehungen zur Apokalyptik. Jesus wird sogar mit wichtigen Modifikationen apokalyptisch gedacht haben. Aber das christliche Daseinsverständnis begründet allein der »kerygmatische« Jesus, der als der Auferstandene in einer fundamentalen historischen Beziehung zur Apokalyptik bekannt wird. Hier wird dann auch die wesentliche sachliche Differenz von apokalyptischer und christlicher Daseinserfahrung deutlich. Gott hat definitiv zum Heil der Welt gehandelt, und dieses Heil ist eine geschichtliche Möglichkeit von Gott her. Die apokalyptischen Vorstellungen in der christlichen Verkündigung sollen vor einer gnostizierenden Missdeutung des Heilsgeschehens warnen »und das dialektische Verständnis des Heils als eines unverfügbaren Geschenks der Gnade« sichern (S. 120). So zeigt die frühchristliche Überlieferung eine enge historische Beziehung zur Apokalyptik, und insofern kann die Apokalyptik als die Mutter christlicher Theologie bezeichnet werden. Sachlich aber steht das neutestamentliche Daseinsverständnis in starker Spannung zum apokalyptischen und relativ nahe beim alttestamentlichen.

In dieser Fassung des apokalyptischen Denkens muss nun freilich vieles, was literarisch aufgrund formaler Kriterien zur Apokalyptik gerechnet wird, als nicht genuin apokalyptisch bezeichnet werden. Genuin apokalyptisches Daseinsverständnis zeigt sich nur noch in wenigen Schriften: äthiopisches Henochbuch, Himmelfahrt des Mose, 4. Esrabuch und syrische Baruchapokalypse.

Gross aber sind die geschichtlichen Wirkungen apokalyptischen Denkens. In den christlichen Kirchen ist die Apokalyptik lediglich eine Randerscheinung. In der abendländischen Geistesgeschichte treten apokalyptische Motive und Einflüsse in gewandelter Gestalt bei vielen grossen Denkern auf. In nachchristlichen Bewegungen vermag sie wieder stärker durchzudringen. So nimmt Karl Marx wesentliche Züge des apokalyptischen Daseinsverständnisses auf.

Was hier kurz dargestellt wurde, sind nur die Grundlinien und Schwerpunkte im Buch von W. Schmithals. In dieser Kürze wirken sie freilich etwas abstrakt und thetisch. Natürlich sind sie im Buch vielfach abgestützt und belegt. Die Fähigkeit des Verfassers, die Grundthese vielfach anzuleuchten und aus anderen Zusammenhängen und neuem Vergleichsmaterial herauszuarbeiten, ist beeindruckend. Die Durchsicht durch die verschiedenen religiösen Strömungen im Frühjudentum und besonders dessen Umgebung, die für eine Beurteilung der Apokalyptik wichtig sind, macht das Buch interessant und anregend. Zudem ist es gut lesbar und nicht nur für den Fachmann verständlich geschrieben. Im Bemühen, die Apokalyptik als einheitliches Phänomen

zu erfassen, wird auch die Aktualität dieses Themas an-sichtig, besonders dort, wo die geschichtlichen Wirkungen der Apokalyptik kurz ausgezogen werden.

Dennoch liegt wahrscheinlich gerade in der Stärke dieses Entwurfs, also in der einheitlichen Sicht dessen, was Apokalyptik sei, gerade auch seine Schwäche verborgen. Die grossen Lösungen rufen ebenso grosse Fragezeichen hervor. Kann man das Wesen jüdischer Apokalyptik wirklich so fassen? Trifft das aber nicht zu, dann wird die ganze Argumentationsreihe des Buches brüchig. Liegt diese doch wichtige frühjüdische religiöse Bewegung im Grundsatz so ausserhalb der Quellen genuin jüdischen Glaubens, also ausserhalb des Alten Testamentes? Dass das literarische Material echter Apokalyptik bei dieser Sicht der Dinge so stark zusammenschrumpft, sollte schon aufhorchen lassen. Weder Daniel noch Qumran noch die Sikarier und Zeloten noch das Urchristentum können so je modifizierend von apokalyptischem Denken wesentlich geprägt sein. Alle diese Bewegungen haben nur noch einen historischen Zusammenhang mit der Apokalyptik, da sie ihr Gedankengut je anders mit apokalyptischen Farben dekorieren, sachlich aber durch einen unüberbrückbaren Graben eines ganz anderen Daseinsverständnisses davon getrennt sind. Gewinnt der Mensch sein Existenzverständnis ganz losgelöst von aller Wirklichkeit im luftleeren Raum und unbeeinflusst von Denktraditionen geistigen und gläubigen Sich-Verstehens? Und kann er dann dieses so gewonnene Existenzverständnis beliebig mit Vorstellungen drapieren, auch wenn diese Objektivationen des Denkens dem Grundsatz, der sich ja darin ausdrücken will, total widersprechen? In dieser Weise geht nicht einmal ein »modern-aufgeklärter« Mensch mit Vorstellungen um, auch wenn er sich vielleicht ihrer Relativität und Distanz zu dem, was er eigentlich aussagen möchte, bewusster geworden ist als der antike Mensch, der relativ naiv in seinen Denktraditionen beheimatet war.

Das Wesen der Apokalyptik dürfte auch nach der Deutung von W. Schmithals umstritten sein. Die Frage danach bleibt als Desiderat der Forschung bestehen, und deren Lösung ist nicht unwichtig, will man in den vielen apokalyptischen Schriften und Bewegungen nicht einfach versinken und das Verstehen aufgeben. Ihre Lösung dürfte auch das Verstehen des Neuen Testaments wesentlich fördern, denn es ist eminent von apokalyptischem Denken geprägt, und dies nicht nur im Bereich der Vorstellungen, die im Grunde nur etwas ganz anderes vor-stellen wollen. Peter Dschulnigg, Luzern

ARNIM SCHMITT: Entrückung – Aufnahme – Himmelfahrt. Untersuchungen zu einem Vorstellungsbereich im Alten Testament (forschung zur bibel 10). Stuttgart 1973. Verlag Katholisches Bibelwerk. 378 Seiten.

Die Würzburger Habilitationsschrift untersucht einen für Altes und Neues Testament wie die zwischentestamentarische Literatur erheblichen Vorstellungsbereich, den er nach Entrückung (Übergang ohne Tod in die himmlische Welt, zeitweise oder auf Dauer), Aufnahme (zu Gott nach vorher erfolgtem Tod) und Himmelfahrt (Aufstieg Gottes und seiner Boten von der Erde in die Himmelsregion) differenziert. Im einzelnen wird behandelt: Entrückung bei den Sumerern, Babyloniern und Assyren; Entrückung und Himmelfahrt bei den Ägyptern; Entrückung und Himmelfahrt im AT (Elija, Henoch, Ps 49 und 73), vorübergehende Entrückung im AT (Adam, Elija, Ezechiel, Habakuk) und Himmelfahrt und Herabstieg im AT (Elohim, Jahwe, Engel Jahwes). Die Entrückungsberichte über Elija und Henoch (aus prophe-

tischen bzw. priesterlichen Kreisen) stellen einen wichtigen Markstein in der Geschichte des Jahweglaubens dar, weil hier der Glaube erscheint, dass herausragende Menschen nicht der Scheol verfallen; bei Elija wird sein Tod gedeutet! Mit dem im AT theologisch verarbeiteten Vorstellungsbereich sind die Grundlagen für die neutestamentlichen Himmelfahrts- und Erhöhungstexte gegeben.

R. P.

WOLFGANG SCHNEIDER: Grammatik des biblischen Hebräisch. Völlig neue Bearbeitung der »Hebräischen Grammatik für den akademischen Unterricht« von Oskar Grether. Ein Lehrbuch.

Ders.: Entwurf zu einem Übungsbuch für den Hebräisch-Unterricht. Beide: München 1974. Claudius Verlag. 299 und 122 Seiten.

Ziel des Sprachenstudiums innerhalb der theologischen Ausbildung ist nicht die aktive Beherrschung der hebräischen Sprache, sondern das Verständnis der alttestamentlichen Texte zu ermöglichen. Grammatik und Übungsbuch, die von W. Schneider, Schüler von H. J. Boecker, vorgelegt wurden, orientieren sich an diesem Ziel – bis hin zum angenehm übersichtlichen Schreibmaschinensatz der Grammatik und der als Arbeitsblattsammlung angelegten Übungsmappe, die alsbald mit der Analyse wichtiger biblischer Texte beginnt. Man darf hoffen, dass die neuen Hilfen im akademischen Unterricht bald breit erprobt werden und zu einer Erneuerung des Studiums der biblischen Sprachen in einer Zeit beitragen, in der die Diskussion um den Verzicht auf ihren Erwerb immer noch anhält. Auch zum Selbststudium dürften sich Schneiders Grammatik und Übungsbuch vorzüglich eignen.

R. P.

FRANZ SCHUPP: Auf dem Weg zu einer kritischen Theologie (QD 64). Freiburg i. Br. 1974. Verlag Herder. 159 Seiten.

Der Innsbrucker Dogmatiker untersucht sechs eng miteinander zusammenhängende fundamentale Problemfelder der Theologie: Die Forderung und Legitimation kritischen Denkens in der Theologie; zwei Reflexionsstufen, wie eine kritische Befragung der Theologie vor sich gehen könnte; Probleme des theologischen Geschichtsbegriffs; Der Begriff »Offenbarung«, und: Der Theoriebegriff in der Theologie. Einheitliches Ziel der teilweise zuvor in Zeitschriften publizierten Untersuchungen ist der »Übergang von »dogmatischer« Denkform der Theologie zu einer kritischen aufgeklärten, problemorientierten und so selbst »problematischen« Theologie« (6).

Schupp geht gegen den religiösen Irrationalismus, welcher die Kirchen belastet, mit einem Programm von Theologie an, das sich der Aufklärung, dem Gespräch mit den modernen Wissenschaften, der Kritik verpflichtet weiss. Schupp versucht mit den Mitteln der analytischen Philosophie, der Sprachanalytik und Logistik sowie deren kritischer Theorie die fundamentaltheologischen Ansätze Rahners weiter zu verfolgen.

R. P.

ROBERT STEINER: Neue Bibelübersetzungen – vorgestellt, verglichen und gewertet. Neukirchen-Vluyn 1975. Neukirchener Verlag. 143 Seiten.

Moderne Bibelübersetzungen sind ein wichtiges Thema und Bücher darüber eine Seltenheit.

Um so mehr ist es zu begrüßen, wenn ein Fachmann bereit ist, dem Bibelleser in dieser Frage an die Hand zu gehen. Pastor Steiner ist einer der Mitarbeiter an der Revision der Lutherbibel.

Das erste Kapitel des Buches bietet eine kurze Erklärung der Beschaffenheit des Bibeltextes und der Übersetzungsprinzipien. Als nächstes kommt eine Darstellung der Revision der Bibelübersetzung Martin Luthers. Hier merkt man deutlich: Der Meister spricht aus der Werkstatt. Verschweigt nicht die Schwierigkeit einerseits eine den heutigen Kenntnissen entsprechende Übersetzung zu liefern, andererseits so viel als möglich von Luthers Version zu erhalten. Nacheinander bespricht er folgende Übersetzungen: die Zürcher Bibel, die Bibelübersetzung von Hans Bruns, die Jerusalem Bibel, das Neue Testament von Jörg Zink, das Neue Testament für Menschen unserer Zeit, das Neue Testament von Ulrich Wilckens, die Gute Nachricht, die Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Psalmen in der Sprache unserer Zeit, Basisbibel und die Übersetzung des Matthäusevangeliums von Walter Jens. Bei der Darstellung und Bewertung der Übersetzungen hat Steiner stets den Bibelleser vor Augen, vor allem den, der zu erbaulichen Zwecken liest. Es ist ihm dabei weder an besonders wörtlichen noch an besonders freien Übersetzungen gelegen, sondern an solchen, die einerseits den Sinn des Textes richtig wiedergeben und andererseits die Würde der Heiligen Schrift wahren. Es soll nicht nur die Bibel dem Leser, sondern auch dieser der Bibel nähergebracht werden. Moderne Verwaschungen des biblischen Ausdrucks, die heutzutage unter Schlagworten wie »dynamische Gleichwertigkeit« rangieren (Beispiele: Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit und Die Gute Nachricht) werden dabei ebenso abgelehnt wie im marktschreierischen Tone (Ausdruck des Rezensenten, nicht des Autors) vorgetragene Botschaften (die Übersetzung von Zink, besonders in ihrer ersten Auflage). Auch Paraphrasen, die im Text keine Grundlage haben (Bruns), finden keine Zustimmung.

Empfohlen werden: Die Zürcher Bibel (aber mit Betonung der Tatsache, dass sie nicht mehr dem heutigen Stande des Wissens entspricht), die Jerusalem Bibel, das NT von Wilckens, die Einheitsübersetzung und die Psalmen in der Sprache unserer Zeit.

Eine besondere Berücksichtigung und (was die Tendenz anbelangt, Ablehnung) empfangen diejenigen Übersetzungen, die im NT sozialkritische Streitschriften sehen und dies in der Formulierung zum Ausdruck bringen. Weniger wichtig als die eine kurze Textauswahl bringende Basisbibel ist die Übersetzung von Walter Jens. Jens will nämlich, an Buber und Fridolin Stier anknüpfend, nicht nur den Sinn, sondern auch die Ausdrucksform des Textes zur Sprache kommen lassen. Seine Arbeit wäre also zu befürworten, hätte er sie nicht durch Tendenz entstellt.

Nach jeder Darstellung einer Übersetzung bringt Steiner folgende Texte als Beispiele: 1 Kö 8, 54–60; Ps 76, 8–11; Jes 53, 7–11; Mt 5, 3–10; Gal 5, 16–26; Offenbarung 12, 7–12. Dadurch kann der Leser selbst vergleichen und zu Steiners Beurteilungen Stellung nehmen. Diese Auswahl ist besonders glücklich gewählt, da es sich um Stücke handelt, bei denen verschiedene biblische Stiltypen zur Sprache kommen und so sichtbar wird, wie jeder Übersetzer die im jeweiligen Fall vorliegenden Übersetzungsprobleme bewältigt.

Die Auswahl der Bibelübersetzungen ist so angelegt, dass vor 1931 erschienene Versionen nicht berücksichtigt wurden. Auch wird nur von christlichen Übersetzungen berichtet, d. h. Tur-Sinai (1934 zum erstenmal erschienen¹) wird nicht gebracht. Ich habe auch zwei christliche Übersetzungen vermisst, die mir wichtig erscheinen: die

¹ Vgl. o. S. 40, Anm. 5 (Anm. d. Red. d. FR).